

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 136 (2022)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Comptes rendus = Recensioni dei libri
Autor: Boxler, Horst / Furrer, Olivier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

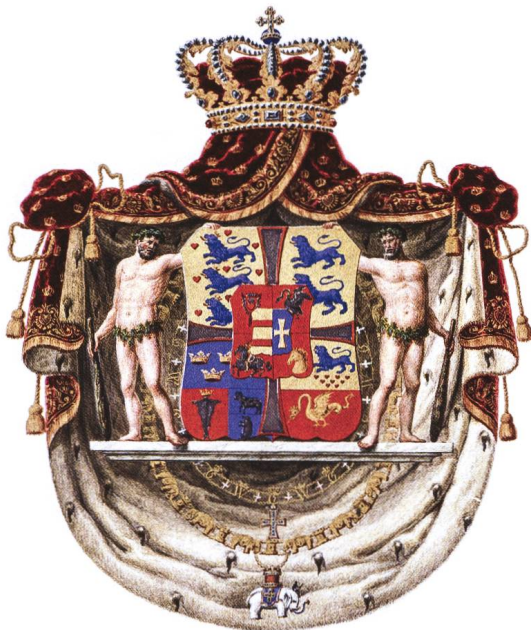
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechungen – Comptes rendus – Recensioni dei libri

NILS G. BARTHOLDY, *Det danske kongevåben fra Valdemarerne til Frederik VI. Studier i danmarkshistoriens heraldiske spejl*. (Das dänische Königswappen von den Waldemars bis Frederik VI. Studien im Wappenspiegel der dänischen Geschichte). Museum Tusculanums Forlag DK-Charlottenlund 2021, 494 Seiten, über 300 Abbildungen, meist farbig, ISBN 978-87-635-4696-6. DKK 475, US\$73, €64. Sprache: dänisch mit einer längeren englischen Zusammenfassung.



Dänisches Königswappen Friedrichs IV. von 1819 (aus dem besprochenen Band).

Selten, wenn auch nicht ganz ungewöhnlich, begegnen uns Werke, die entlang eines besonderen Fundes oder einer historischen Hilfswissenschaft uns die Geschichte eines ganzen Volkes, eines Landes und seiner Menschen oder eines Geschlechts, sei es ein Herrschergeschlecht oder von national oder wirtschaftlich bedeutsamen Familien gegenübertritt. So in unserem Raum geschehen zum Beispiel durch Harald Huber, der in *Wappen. Ein Spiegel von Geschichte und Politik, gesehen im Wappen eines vorderösterreichischen Regenten*, also eines Habsburgers, im Jahre 1990 die einen halben Kontinent umspannende Geschichte vorstellte. Galt dies für den Süden des Alten Reiches und darüber hinaus für die südländischen Besitzungen des österreichischen Herrschergeschlechts, so stellt uns der Autor des gegenwärtigen Buches den Ertrag seiner Dissertation vor, der bescheiden, fast zu bescheiden eine heraldische Betrachtungsweise der dänischen Geschichte präsentiert, in Wahrheit aber einen luziden Blick in die gesamte nordeuropäische Historie gewährt, wie sie sich unter primärer Dominanz Dänemarks und später in der Emanzipation von der Vormacht darstellte. Nicht etwa ein Spätberufener tritt uns im Autor entgegen, wie dies doch häufiger und durchaus mit Gewinn an fast allen Universitäten und besonders in den Geisteswissenschaften heutzutage der Fall ist, sondern der ehemalige Archivar

des dänischen Nationalarchivs (1970–2014). Als dessen heraldischer Berater befasste er sich ab 1985 mit der Verwendung des königlichen Wappens und der Krone. Er ist Vorstandsmitglied der Societas Heraldica Scandinavica und Mitglied der L'Académie internationale d'héraldique, seit 2007 als deren erster Vizepräsident, der sein profundes, in lebenslanger Arbeit erworbene Wissen und Verständnis im vorliegenden Band der gedruckten Dissertation der Öffentlichkeit vorstellt und dafür von der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kopenhagen im Herbst 2021 den Grad eines Doktors der Philosophie (Dr. phil.) verliehen bekam.

Der prächtig ausgestattete Band, vom Verlag dankenswerterweise mit grosser Sorgfalt erstellt und mit einer überwältigenden Menge von meist farbigen Abbildungen versehen, gab somit dem Autor die Möglichkeit, ohne einengende Beschränkungen seinen wissenschaftlichen Ergebnissen und Thesen zu folgen. Danach konnte die Entwicklung des königlich dänischen Wappens Ereignisse und Taten des Königshauses in ein neues Licht rücken, indem der geschichtliche Zusammenhang ausgeweitet wurde. Gleichzeitig wurde deutlich darauf abgehoben, dass die Verwendung des königlichen Wappens in Zeiten von Konflikten diplomatischer, aber auch kriegerischer Art als Waffe zur Erhaltung der königlichen Macht verwendet wurde.

Der Autor hebt bei der Präsentation des Königswappens mit den dänischen Löwen darauf ab, dass der Unterschied zu Löwenwappen anderer zeitgenössischer Fürsten von den einheimischen Gelehrten des ausgehenden 19. Jahrhunderts methodisch nicht ausreichend herausgearbeitet worden sei. Daher komme es in diesem Werk teilweise zu Widersprüchen mit den und Widerlegungen der seinerzeit vorgelegten Interpretationen. Auch wurden besonders für die mittelalterliche Frühzeit königliche Siegel und Münzen, welche das Wappen zeigen zahlreiche Belege aufgenommen, die jedoch mit einer gewissen Zurückhaltung ausgewertet wurden, da besonders die naturgemäss nicht sichtbaren Tinkturen der Wappenschilder in der Vergangenheit oft nur postuliert und damit offen für Fehlinterpretationen geblieben sind. Sich abzugrenzen von anderen bedeutenden Geschlechtern, zum Beispiel von den Welfen, namens von Heinrich dem Löwen und dem römisch-deutschen König und Kaiser mit dem Adler im Wappen, war ein weiteres Motiv.

Indem Bartholdy sein Buch mit den Waldemar-Königen beginnen lässt, vermeidet er von vornherein, sich in mystischen oder legendären Königslisten zu verlieren, die Spekulationen Tür und Tor geöffnet hätten. Selbst die Vorgänger der Waldemare, die dem Haus Estridsson entstammten, lässt er aussen vor, auch wenn hier und während der zuvor herrschenden Jelling-Dynastie, von der eine matrilineare Verbindung angenommen wird, Münzfunde und Siegel mit Konterfeis einzelner Herrscher vorliegen, eine, die erste heraldische Ausgabe allerdings erst etwa im Jahre 1194 eines Briefes mit dem Drei-Löwen-Wappen im Siegel verwendet wurde. Eben deren drei im Königswappen sind bis auf unsere Tage gekommen. Wie bedeutsam dieses Wappentier für die Dynastie war, zeigte sich darin, dass auch schwedische Könige mit dänischen Vorfahren es für

lange Zeit noch führten. Die rasch sich entwickelnde Sitte von Verwandten und wichtigen Vasallen, das Wappentier ihres obersten Herrn in leicht abgewandelter Form zu übernehmen, wurde in Dänemark schon kurz vor der Jahrhundertwende von 1200 angenommen. Auch eine gewisse Hierarchie, zum Beispiel zwischen Brüdern, wurde immer bewusster eingesetzt. Kleine herz- oder laubförmige Zeichen kamen hinzu, letztere womöglich Lindenblätter, nach der Legende ein Schutz gegen Blitzeinschläge vulgo gegen den Kaiseradler – eben sogenannte Brisuren, Beizeichen zum Beispiel für eine jüngere Linie oder uneheliche Geburt. Nach der Tingierung erscheinen drei azurblaue Löwen mit roten Zeichen (Herzen) auf goldenem Grund, Ausdruck kontinuierlicher Macht, in Dänemark vererbbar, in eroberten Ländern wandelbar. Helmzierden wie Hermelin oder Pfauenfedern traten im Norden recht früh Ende des 13. Jahrhunderts auf, während ein Wandel vom Federschmuck von Greifvögeln zu dem von Pfauen zum Beispiel in Schwaben erst im Umfeld des Konstanzer Konzils stattfand und 1433 aufgezeichnet wurde.

In dieser Frühzeit übernahmen die Könige und Mitglieder des Königshauses immer wieder Varianten der altüberlieferten Wappen oder legten sich Titel zu, die von vornherein kaum zu halten waren, teilweise aber trotzdem überdauerten und in der Zukunft durchaus politische Sprengkraft beinhalten. So geriet der «König der Goten» im 16. Jahrhundert, als sich die Machtgefüge verändert hatten, zu einem Zankapfel mit den Schweden.

Grosse Bedeutung gewannen Wappen und deren Kombinationen als die Holsteiner nach Schleswig ausgriffen und das herrschende Geschlecht der Schauenburger die Macht an sich riss und zwei seit dem 13. Jahrhundert den Herzögen von Schleswig aus dem Königsgeschlecht zugehörigen Löwen ins Wappen aufnahm. Um das Land näher an Dänemark zu binden, gebot die Herrscherin Margarethe I. die letzte aus dem Hause der Estridsson (reg. 1387–1412) und Tochter von Waldemar IV. Atterdag über Dänemark, Norwegen und Schweden, obwohl sie formal nie Königin wurde. Erik VII. von Pommern (reg. 1396–1439), er nun als König ihr Nachfolger, jedoch nicht, wie so oft kolportiert, ihr geheimnisvoller Sohn, übernahm Margarethes Strategie und festigte die Macht, die nach kurzem Wittelsbacher Intermezzo bis zum Jahre 1863 ans Haus Oldenburg fiel, jedoch im Hause Glücksburg, einer jüngeren Linie der Oldenburger bis heute fortbesteht.

Legendäres raunt man auch über den Dannebrog, die Fahne Dänemarks als angeblich älteste Nationalflagge der Welt, die jedoch – und auch dies lehrt uns der Autor – mit Sicherheit auf Waldemar IV. (reg. 1340–1375) zurückgeht, durchaus ältere Vorbilder im Reich hatte und damit die Nähe des Kaisers «suchte».

Ein zentrales Ereignis der skandinavischen Welt mit dem Hauptakteur Dänemark war die Bildung der Kalmarer Union im Jahre 1397, die gedanklich schon ein knappes Jahrhundert zuvor unter Magnus Eriksson in eine Nordische Union münden sollte. Magnus wurde 1319 König von Schweden, erbte gleich auch Norwegen dazu und zwang Holstein 1332, Schonen, Halland und Blekinge abzutreten. Bald liess er Münzen mit dem schwedischen Königswappen, dem Folkungerlöwen, prägen und fügte verso drei Kronen hinzu, in azur drei goldene Kronen 2,1. Aus dieser heraldischen Frage, die von frühen Historikern des 17. Jahrhunderts aufgegriffen wurde, entstanden kaum endenwollende Streitigkeiten, da Solches eben nicht Privatsache war, sondern politisches Zeichen, Programm und Anspruch, der von Konkurrenten aufs Schärfste zurückgewiesen und bekämpft wurde. So verwendete die Regentin Margarethe I. die Kronen schon 1390, um ihr

Programm zu demonstrieren und schuf sieben Jahre später die Kalmarer Union zwischen Dänemark, Norwegen und Schweden, der sich zahlreiche Regionen, adelige und geistliche Herren anschlossen, darunter Island, Färöer, die Shetlands und die Orkneys. Auch wenn der Vertrag nie ratifiziert wurde, hielt die Union immerhin 126 Jahre lang. Heraldisch wagte es der Dänenkönig Christian I. 1449, ein eher fiktives Wappen mit einem Löwen über neun Herzen für den Titel «König der Goten» hinzuzufügen, wohl wegen des patriotischen Mythos einer Abstammung der Schweden von den berühmten Goten. Ähnlichen Gewinn vermeinte er durch den Titel eine Königs «der Wenden» mit dem Wappenbild eines drachenähnlichen Lindwurms, der das überwundene Heidentum symbolisieren sollte, zu erwerben, ein Akt, den jedoch schon sein Vorgänger, Christopher der Bayer, vollzogen hatte. Ein weiteres Wappentier für Gotland war ein Widder, der ein Banner mit Kreuz hält, später aber zu einem *lammfrommen* *Agnus dei* schrumpfte. Aus dieserlei verschiedenen Ansprüchen, die auch dem Selbstverständnis des schwedischen Königs zugrunde lagen, fand bald kaum jemand mehr hindurch und so wurden Wappen und die damit verbundenen Machtdemonstrationen den Gelehrten überlassen, die – wie nicht anders zu erwarten – ihrem Herrn oder ihrer Nation jeweils den Lorbeer überliessen. Schlussendlich schuf die Realität mit den Jahrhunderten die Situation, die wir heute vor uns haben, die jedoch für lange Zeit nicht auf halb so sicheren Füßen stand, als das nunmehr erscheint.

In der Folgezeit verschoben sich die Machtverhältnisse zwischen Dänemark-Norwegen und Schweden zunehmend zugunsten des letzteren und vor dem Grossen Nordischen Krieg stieg Schweden zu einer europäischen Grossmacht auf. Doch letztendlich zerbrach die schwedische Vorherrschaft angesichts der Dreierallianz, bestehend aus dem Russischen Zarenreich und den beiden Personalunionen Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen; in der Schlacht von Poltawa im Juli 1709 büsste Schweden seine Grossmachtträume ein und Russland übernahm unter Zar Peter I. diesen Part. Als die Wasakönige den schwedischen Thron bestiegen, loderte der Wappenstreit noch einmal auf und gegenüber dem hohen Alter des Dänenwappens, pochten die Schweden auf ihr «gotisches Reich», ein Anspruch, den die nationalistischen Prälaten Olaus und Johannes Magnus Mitte des 16. Jahrhunderts lautstark propagierten. So fügten die Parteien immer mehr heraldische Accessoires hinzu, um vornehmer als der Konkurrent zu erscheinen und endlich artete in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts der Wappenstreit zu einer bewaffneten Auseinandersetzung aus. In diesem zeitlichen Umfeld ist auch der Dannebrog entstanden, wie wir ihn heute kennen. Doch steht es ausser Zweifel, dass Dannebrog, die rote Fahne mit dem weissen Kreuz schon von Waldemar IV. im 14. Jahrhundert angenommen wurde und wohl eine bewusste Nachahmung der damaligen und viel älteren Kaiserfahne war, weil die Annahme dieser Fahne dem König politisch vorteilhaft schien. Dass sie im Estland des Jahres 1219 vom Himmel gefallen sei, entspringt hingegen einer Legende. Lange dauerten die Streitereien an, Argumente gingen hin und her, Kriegsgeschrei erhob sich, doch endlich 1570 wurde in Stettin ein Friedensvertrag unter der Oberhoheit des Kaisers, der Könige von Frankreich und Polen sowie des Kurfürsten von Sachsen geschlossen. Die hochgestellten Vertragspartner und Zeugen weisen immerhin darauf hin, welch enorme Bedeutung strittiges Wappenrecht seinerzeit einnahm. Ordenskapellen und gekrönte Baldachine waren weitere eindrucksvolle Symbole der Souveränität, besonders hob dies Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg hervor, als er sich selbst 1700/1701 zum König in Preussen krönte;

wegen des polnisch-litauischen Anteils am ehemalige Ordensland war es ihm verwehrt, sich König von Preussen zu nennen. Das war späteren Zeiten vorbehalten.

«Das Bedürfnis des Erbreiches nach Souveränitätssymbolik wird anhand fremder Vorbilder dargestellt», schreibt der Autor, und: «Abschliessend wird der langwierige Prozess nach 1814 Revue passieren gelassen, der dazu führte, dass der norwegische Löwe 1819 aus dem königlichen Wappen entfernt werden musste. Das Dannebrog-Kreuz in der Fahne und als Schildfigur und die Legende von Dannebrog's Sturz vom Himmel wird, wie auch die Entwicklung der Königskrone von der offenen zur geschlossenen Form, in besonderen Kapiteln behandelt. Dabei wurden Aussagen in Akten über Friedensverhandlungen und diplomatische Korrespondenzen hervorgehoben, polemische und propagandistische Schriften untersucht. Die Symbolik und das politische Potential der Wappen der Könige wurden in Konfliktsituationen besonders deutlich. Die vielen Felder der königlichen Wappen sind mit Beispielen

von Siegeln, Münzen, Wappen, Ordensrittern, Fresken, Reliefs, Zeichnungen, Holzschnitten, Stichen, Grabsteinen, Bannern und anderen Textilien, Insignien usw. illustriert.» Insgesamt haben wir ein Handbuch zum dänischen Königswappen vor uns, ein Jahrhundertwerk, das in keiner heraldischen Bibliothek fehlen darf. Gerade von unserem mittel-, west- und südeuropäischen Standpunkt aus gesehen laufen wir Gefahr, den Norden unseres Kontinents aus dem Blick zu verlieren, dasselbe gilt für den Osten. So ist Autor und Verlag nicht genug zu danken, dieses aussergewöhnliche Werk geschaffen zu haben, das uns die bewegte Geschichte der skandinavischen Königreiche mit all ihrer Vielfalt näherbringt, das nicht nur die durchaus verschachtelten Interaktionen im Norden Europas in hervorragender Weise darstellt und nicht nur unser Wissen vermehrt, sondern auch in besonderer Art unsere Sinne durch die prachtvollen Darstellungen anspricht.

(Horst Boxler)

HEINZ J. MOLL, *Geschichte des Ritterstandes im Kanton Bern*, BoD – Books on Demand, Norderstedt, 2020, 512 pages.

Cet ouvrage de plus de 500 pages, publié à compte d'auteur, entreprend de faire la lumière sur l'histoire de la chevalerie bernoise. D'Aarwangen à Wimmis, l'auteur retrace l'histoire de 83 familles de chevaliers bernois ayant vécu entre 1100 et 1400.

Au-delà des amateurs d'Histoire locale, cet ouvrage est pour l'héraldiste une source de documentation très complète. Truffé d'extraits de documents historiques originaux, d'images, de photographies, d'arbres généalogiques et, bien entendu, des descriptions des armoiries de chacune de ces familles chevaleresques, ce livre dessine une image vivante du Moyen Âge bernois. Avec cet ouvrage, l'héraldiste aura le plaisir de retrouver ou de découvrir un grand nombre

de représentations d'armoiries bernoises tirées des grands armoriaux médiévaux et autres manuscrits héraldiques, des collections de sceaux, mais aussi des pierres taillées ornant châteaux et maisons seigneuriales.

Même si l'histoire individuelle d'un grand nombre de lignées et des familles chevaleresques bernoises a déjà été écrite par différents auteurs à différentes époques, cet ouvrage complet permet de regrouper de manière très pratique l'histoire de l'ensemble de ces familles dans un seul volume. Une des qualités supplémentaires de cet ouvrage est de citer systématiquement ces sources et de renvoyer le lecteur intéressé vers des ouvrages et des articles plus détaillés que l'on trouvera dans une liste de références bien organisée en fin d'ouvrage.

Olivier Furrer

ARNAUD BAUDIN ET CLÉMENT BLANC-RIEHL, « Sceaux français de l'ordre de Prémontré (XII^e–début XVI^e siècle) », *Revue française d'héraldique et de sigillographie*, tomes 90–91, 2020–2021, 336 p. ISSN : 1158-3355. 40 €

Avec cette étude et catalogue raisonné des sceaux français de l'ordre de Prémontré, notre consœur la Société française d'héraldique et de sigillographie nous offre un ouvrage de référence. Fruit d'une longue et difficile enquête auprès des services d'archives français et belges, cette étude présente un corpus réunissant quelques 358 sceaux (chapitre général, abbayes, abbés et dignitaires) datant d'entre le XII^e et le début du XVI^e siècle et documentant 73 des 91 abbayes et établissements de l'Ordre situées à l'intérieur des limites géographiques de la France actuelle.

L'ordre de Prémontré a été fondé en 1121 par Norbert de Xanten et c'est dès les années 1140 que les abbayes se dotent d'un sceau pour la validation des actes du quotidien. Dans l'ordre de Prémontré, l'usage du sceau n'étant pas réglementé avant le second tiers du XIII^e siècle, une très grande diversité s'observe parmi ces sceaux.

Même si sur les sceaux des Prémontrés, l'héraldique brille par son extrême rareté, quelques exceptions raviront les héraldistes. Datant de la fin du XV^e siècle, deux sceaux

représentent l'abbé accompagné des armes de son lignage. Il s'agit du sceau abbatial du dernier abbé de Beauport (n° 39 du catalogue) aux armes des Le bigot (*écartelé d'un lion et d'un croissant*) et celui de l'abbé de Licques (n° 191) qui comporte un écu à la croix ancrée chargé d'un écusson en cœur et posé sur une crosse en pal. Parmi les abbayes, seules trois d'entre elles font figurer leurs armoiries sur leur sceau : l'abbaye de Laon (n° 182) sur lequel on voit un écu chargé d'un roue accompagnée de trois fleurs de lys, celle de Valsecret (n° 331), sur le sceau de laquelle l'abbé coiffé de la mitre et vêtu de la chasuble, tient une crosse et est accompagné d'un écu chargé d'un soleil ou d'une tête de lion, et finalement celle de Dilo (n° 117) dont le sceau porte un écu posé sur une crosse présentant une Vierge à l'Enfant surmontant une fleur de lys. Dans quelques cas, l'héraldique s'affranchit de l'écu comme sur le second sceau abbatial de Bassefontaine (n° 28) où le bar accostant la figure de l'abbé renvoie à celui des armes de Bar-sur-Aube. Les fleurs de lys se trouvent également représentées sur une vingtaine de sceaux sans qu'il soit toujours possible d'en saisir avec exactitude les raisons qui ne sont parfois pas héraldiques. Ce qui est également le cas des représentations d'étoiles et de croissants.

Olivier Furrer